■ *Probefahrt in Nubien, Nordsudan*

■ Mit dem Liegerad um die Erde
■ Mehr als 42.000 Kilometer durch 41 Länder
■ 809 Tage Abenteuer
■ Von Thomas Richter

Die Welt im Liegen

„Wie fährt man damit?" – Hunderte Augen sind auf mich gerichtet. Der kleine Platz vor dem Tempel im zentralindischen Dorf Varshi ist mit Menschen gefüllt. Eine enge Gasse wird gebildet. Ich fahre mit meinem Liegerad durch das Spalier.

Sieben Monate zuvor haben mein Freund Maik und ich begonnen, unseren Traum einer großen Radreise umzusetzen. Länder, Menschen, Kulturen, Naturschönheiten und -extreme wollen wir sehen. Wir wollen die Welt, wenngleich nur in Ausschnitten möglich, mit eigenen Augen sehen, nicht durch Medien gefiltert, die oft die gleichen Vorstellungen und Images bedienen. Das Fahrrad ist dabei für uns das ideale Verkehrsmittel – schnell genug, um Länder und Kontinente zu durchqueren, langsam genug, um die Veränderungen um einen herum wahrzunehmen. Außerdem ermöglicht das Radfahren ein intensives Reisen. Alle Sinne sind beteiligt. Landschaften bekommen wieder Dimensionen. Wir sehen die Welt nicht nur, wir *erfahren* sie. Und so wie wir hautnah an allem dran sind, können auch die Menschen, denen wir begegnen, jederzeit Kontakt zu uns aufnehmen. Hatten wir uns für Liegeräder – *HP Velotechnik Street Machine* – zunächst vor allem des-

■ *98 km und 3790 Höhenmeter bergauf zum Condorcena-Pass, Peru*

halb entschieden, um beim täglichen stundenlangen Radfahren den Problemen zu entgehen, die sich zwischen Hintern, Nacken und Händen abspielen können, wissen wir das Liegerad bald als erstklassiges Kommunikationsmedium zu schätzen. *„Was ist das?“*, *„Wie fährt man damit?“* (*„Nein, man treibt es nicht mit den Armen an.“*), *„Wo ist der Motor?“* sind die ungezählt oft gestellten Fragen. Wir beantworten geduldig, führen vor, bitten zur Probefahrt und haben über das Liegerad so ganz selbstverständlich Kontakt zu den Menschen. Trotz unserer UFOs, unserer *unbekannten fahrenden Objekte*, werden wir früher oder später als Radfahrer wahrgenommen, und uns wird Respekt und Gastfreundschaft zuteil.

Und so werde ich eines Abends, als es anfängt zu regnen, von der Straße weg ins Dorf Varshi eingeladen. Bedeutende, mehrtägige Feierlichkeiten sind im Gange. Ich werde herzlich integriert, als Gast herumgereicht und in Yoga eingewiesen, ehe man mich nach einer weiteren Nacht im Ort in einer kleinen Zeremonie mit Turban auf dem Kopf und orangenem Punkt auf der Stirn feierlich verabschiedet.

Nachdem ich mit Maik von Berlin über die Türkei durch den Nahen Osten nach Afrika geradelt bin

Bild oben ■
Abziehender Sandsturm, Lagunenroute, Bolivien

Bild oben ■
Laguna Colorada, Lagunenroute, Bolivien

Bild unten ■
Wüstenpiste, Nordsudan

und wir gemeinsam die Sahara in Ägypten und im Sudan durch- und das äthiopische Hochland überquert, Kenia und Tansania bereist haben, beendet Maik die Tour in Indien. Zunächst fahre ich allein weiter.

Ich verlasse Indien, für mich eines der faszinierendsten Länder der ganzen Reise, ein Land der Kontraste, eine eigene Welt – schön und abstoßend, chaotisch, vielfältig, bunt, laut, geruchs- und geschmacksintensiv und nebenbei bis zu 44 °C heiß. Ein Eindruck für alle Sinne. Im Gegensatz dazu liegen vor mir nun das dünn besiedelte Tibet und der Himalaja mit seinem respekteinflößenden Streckenprofil. Über 20 Pässe, meist 4000er, einige über 5000 m ü. NHN, gilt es zu überwinden. Dazwischen runter auf Höhen zwischen 2500 und 3500 m ü. NHN. Die Anstiege können 60 Kilometer lang sein. Bei geringerem Sauerstoff-Partialdruck krieche ich mit ca. 5 km/h Stunde um Stunde die Steigungen hinauf. Eine nicht enden wollende Berg-und Talfahrt.

Nach 10.000 Kilometern Solo-Radtour durch Indien, Nepal, Tibet, China, Südkorea und Japan setze ich für das nächste Reisejahr den Weg durch Lateinamerika mit meiner Freundin Denise fort. Hier absolvieren wir einen Streckenabschnitt, der uns in besonderer Erinnerung bleiben wird, einen der schwierigsten der ganzen Reise, die sogenannte Lagunenroute hoch in den bolivianischen Anden. 700 Kilometer Piste, oft wei-

cher Sand, sodass wir viel schieben müssen. Kaum Versorgung, auch Wasser ist knapp. Unsere Räder sind wie noch nie mit Vorräten überladen. Meines wiegt 70 Kilogramm. Das alles in dünner Luft zwischen 4000 und 5000 m ü. NHN. Die Orientierung ist schwierig in der weiträumigen, straßenlosen Hochwüste. Wenn die Sonne untergeht, sinkt die Temperatur auf bis zu -15 °C. Zudem geraten wir in einen Sandsturm, der abseits jeglicher Zivilisation die ganze Nacht unser Zelt zu zerreißen droht. Entschädigung für die tagelange Plackerei ist eine einzigartige Landschaft. Zunächst der Salar de Uyuni, der größte Salzsee der Erde. Wir fahren auf einer Ebene, hart, flach und weiß bis zum Horizont. Sie bietet keinerlei Orientierung. Nach 70 Kilometern taucht eine felsige, kakteenbewachsene Insel auf, wie der See ein surrealistischer Platz. Jahrhunderte alte, teils mehr als zehn Meter hohe Kakteen wachsen inmitten einer weißen Ebene, die aussieht wie eine riesige Schneefläche. Später folgt eine karge, aber farbige Wüste, rote, türkisfarbene, blaue Seen mit weißem Salzrand besiedelt von rosafarbenen Flamingos vor hohen, teils schneebedeckten Bergen, dazu Geysire und heiße Quellen. Herausragender Natur begegnen wir auch in Patagonien, bevor die Amerika-Etappe im malerisch gelegenen Rio de Janeiro endet. Meine Freundin kehrt nach Hause zurück und ich fliege nach Portugal, wo ich mir noch einen sehr lohnenden Abstecher durch Marokko gönne.

In Summe habe ich auf meiner Weltumradlung etwa 3300 Pistenkilometer bewältigt. Die *Street Machine* hat sich dabei, auch im direkten Vergleich, nicht schlechter geschlagen als ein Normalrad. Das Vorurteil, Liegeräder seien nur für gute Straßen und daher keinesfalls für solche Reisen geeignet, kann ich entkräften. Nach 42.148 Kilometern durch 41 Länder erreiche ich den Ausgangspunkt der Tour, der Kreis schließt sich. Ein Projekt, das mich mehr als zwei Jahre intensiv in Anspruch genommen hat, geht zu Ende. Ein Traum ist Realität.

■ ***www.tour-en-blog.de***

■ *Junge auf Holzdreirad, Äthiopien*